

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 49.

Sonntag, den 27. Februar 1916.

73. Jahrgang.

fest und unerschütterlich!

Am Wochenanfang.

18. In der Schöpfungsgeschichte wird erzählt, wie der alte Stammvater Noah von seiner Arche aus die Tauben über die wüsten Gewässer entsandte und den hoffenden Blick in die unendliche Ferne schweifen ließ, bis endlich der gefiederte Boten mit dem grünen Olivenzweig im Schnabel zurückkehrte — die trostreiche und lang ersehnte Kunde, daß die Gewalt der Sintflut gebrochen und rettendes Land wieder in Sicht war. Auch aus der blutigen Sintflut dieses männerverheerenden Weltkrieges sind schon weilen die Friedens-Tauben aufgeschwungen, im deutschen Reichstag, in der französischen Kammer und zuletzt noch im englischen Unterhaus — aber keine ist noch wiedergekehrt mit dem freundlichen Symbol der friedlichen Gaine, wo neben dem Lorbeer die Myrthe und Olive grünt, vielmehr haben alle englischen, russischen und französischen Kriegstreiber einen wahren Beteiler geoffenbart, jeder noch so schüchternen Friedens-Taube möglichst herbe eins auf den vorwichtigen Schnabel zu verlesen.

Die Palme der Schamlosigkeit in diesem schmählichen Beteiler gebührt ohne Frage dem leitenden Staatsmanne Englands, Asquith, dessen haßerfüllte, von feinen Gewissenskrampeln gehemmte Seele in der Vernichtung der Völker Europas schwelgt und heute, nach vollen neunzehn Kriegsmontaten immer noch die Berichterstattung Preußens und des zum Schreckenspenst gewordenen deutschen „Militarismus“ predigt. Souris sind die harten Lehren dieser langen und beispiellosen Kriegszeit an seinen von den Scheuklappen des borniertesten Vorurteils und des beschränktesten Fanatismus geblendeten Augen vorübergegangen, er hat noch immer nicht erkannt, daß ein großes, von gesunder Lebenskraft erfülltes und vom Trieb der Selbsterhaltung getragenes Volk wie das deutsche von seiner Macht der Erde vernichtet werden kann, und Englands insularer Hochmut will noch immer nicht begreifen, daß es schon längst keinen Unterschied mehr gibt zwischen den Söhnen Preußens und Bayerns, Sachsen und Schwabens, daß sie alle sich eins und unzer trennlich fühlen als Brüder und als Kinder der einen erhabenen und über alles geliebten Mutter Germania.

Um die jüngsten Reden Asquiths und Sazonows in ihren Parlamenten zu begreifen, muß man sich freilich vergegenwärtigen, daß sie alle, diese Staatsmänner des Weltkrieges, um ihren höchsten Lohn kämpfen. Hat doch schon eine der abnungsvollen Seelen in dem großen Weltkriege zur Ausrottung Deutschlands, nämlich der britische Kolonialminister und konservative Parteihäuptling Honor Law, im vertrauten Kreise den bescheidenen Anspruch getan: „Es ist durchaus nicht unmöglich, daß noch alle heutigen Kabinettsmitglieder eines Tages an der Laterne baumeln werden.“ Wird erst der dicke Schleier von Lüge, Verleumdung und Fälschung gerissen, der den gewissenlos hintergangenen Völkern die Wahrheit und ihre wirkliche Lage verhüllt, dann kann es wohl kommen, daß die schredliche Katastrophe über die Häupter der Kriegsheer und Verzweiflungspolitiker hereinbricht. Diesen Tag und die kommende Erkenntnis fürchten sie und darum ist ihr Tagewort vom Morgen bis zum Abend die Aussaat des Hasses und die Predigt der Bewegung.

Das deutsche Volk mit seinen Verbündeten ist dieser

unerschütterlichen Vermachtungspolitikk gegenüber im unerbittlichen Zwange der Abwehr. Wir wissen alle, vom Balast bis zur letzten Dütte, ganz genau, daß bei uns Wahrheit ist, was die gewissenlosen Staatsmänner Englands, Russlands, Frankreichs und Italiens ihren Völkern nur vortäuschen: daß wir in den Krieg hineingetrieben worden sind, weil der gegen uns verschworene Mächtebund sein Nachtgeflüster nicht länger zu zügeln vermochte, daß wir die Waffen tragen in gerechter Abwehr gegen Vergewaltigung und im Kampfe um unser nationales und wirtschaftliches Dasein. Wohl fühlen wir die Opfer, die uns dieser Kampf kostet, wohl stehen viele heimliche Tränen, aber wir wissen auch: je höher die Flammen des Hasses gegen uns geschürt und entfacht werden, um so jäher und unerbittlicher wird unsere Abwehr! Allen Verleumdungen unserer Feinde zum Trost war unsere Kriegsführung bisher gestiftet und maßvoll, und aus den Ruinen des unvermeidlichen Kampfes hat deutscher Geist und deutsche Schöpferkraft noch immer neues Leben zu zaubern verstanden. Auch in der schlimmsten Wut des Kampfes haben die vielgelästerten deutschen Barbaren ihr Menschentum und die menschliche Würde nie verleugnet. Unser Blick ist stets über diesen beispiellosen Krieg hinaus auf den kommenden Frieden gerichtet gewesen, und unsere Sorge bisher galt stets auch der Erziehung, die künftigen Beziehungen der Völker nicht hoffnungslos zu vergiften und nicht alle Brücken für den späteren Völkerverkehr abzureißen. In dieser Sorge haben wir allen Verleumdungen und Beschimpfungen Deutschlands gegenüber eine Mäßigung und Sanftmut bekundet und in der schauerlichen Verwirrung der Geister ringsum uns eine Nüchternheit und Sachlichkeit des Denkens bewahrt, die ohnegleichen und der klarste Beweis unserer sittlichen und militärischen Überlegenheit ist. Uns können alle Vernichtungspläne und Berichterstattungsphrasen der Feinde nicht bange machen — sie prallen ab an der Furchtlosigkeit unseres Herzens, an dem unüberdringlichen Panzer unserer Waffen und an dem unerschütterlichen Vertrauen in unsere gute und gerechte Sache. Wehr denn je fühlen wir heute die Kraft des „Arndt'schen Wortes: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte,“ und wenn die uns feindlichen Staatsmänner den Brand noch weiter tragen und ihre Völker zum Verzweiflungskampf aufstacheln gegen Deutschland, dann werden sie zu ihrem Schrecken die Offenbarung erleben, welche namenlos gewaltige Kräfte noch in der deutschen Volkseele schlummern. Panne machen auf nicht für uns!

Der Krieg.

Mit unvergleichlicher Stofkraft hat deutscher Heldenmut den Angriff auf die mit aller Kunst der Feldbefestigung ausgebauten Stellungen im Norden Verduns bis unmittelbar an die Frontlinie vorgetragen.

Über 10 000 Gefangene bei Verdun.

Sämtliche Stellungen bis zum Louvemonttrüden erstürmt.

Großes Hauptquartier, 25. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem rechten Maasufer wurden auch gestern die schon berichteten Erfolge nach verschiedenen Richtungen

ausgewertet. Die besetzten Dörfer und Döle Champnewille an der Maas, Cotelettes, Marmont, Beaumont, Chombrettes und Ornes wurden genommen, außerdem sämtliche feindliche Stellungen bis an den Louvemonttrüden gestürmt. — Wieder waren die blutigen Verluste des Feindes außerordentlich schwer, die unsrigen blieben erträglich. Die Zahl der Gefangenen ist um mehr als 7000 auf über 10 000 gestiegen. Aber die Beute an Material lassen sich noch keine Angaben machen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. V. B.

Die neuen großen Erfolge unserer todesmühtigen Truppen, die den feindlichen Eisengürtel auf eine Tiefe von etwa 15 Kilometer durchstoßen haben, brachten die Kernwerke von Verdun in den wirksamsten Bereich des deutschen schweren Geschützes. Wenn es auch, da die Dinge noch in der Entwicklung sind, nicht angebracht erscheint, sich in strategischen Jubelbetrachtungen zu ergehen, so darf man doch hoffnungsfroh mit dem Dichter sagen: „Man weiß nicht, was noch werden mag.“

Die „Zit. Ztg.“ schreibt: Der Fortschritt der Angreifenden ist außerordentlich groß. Die Sicherheit und Rührigkeit der Operation ist unerhört. Unsere Truppen leisten in diesen Tagen Gewaltiges; sie bewältigen vielleicht die schwerste Aufgabe, die, was Energie und Schneid angeht, in diesem Krieg bisher gestellt worden ist. Es liegen nur spärliche Meldungen bisher vor, aber sie lassen erkennen, daß unsere Regimenter durch ein Meer von Feuer schreiten müssen. Unsere Verluste sind groß, aber sie bleiben erträglich. Unser Gewinn ist noch unübersehbar, aber das Gefühl der absoluten Sicherheit, das wir in diesen Tagen empfinden, und das Bewußtsein der Planmäßigkeit und Tatkraft unserer Führung, nicht zuletzt die schon heute erlangenen großen Erfolge in dieser neuesten Schlacht, geben uns den festen Glauben an den Sieg unserer Waffen.

Ueber allerlei französische Vermutungen wird aus Paris vom 24. Februar über Christiania gemeldet: Die Schlacht bei Verdun dauert an und wird sich vermutlich noch über die nächsten Tage erstrecken, bis eine Entscheidung erzielt ist. Die „Liberté“ schreibt, der deutsche Kronprinz habe an der Spitze des Angriffs gestanden, der wahrscheinlich vom Kaiser und vom Grafen Haeseler persönlich geleitet wurde. Andere Zeitungen sagen, die Schlacht bedeute das Ende des Schützengrabenkampfes, den Beginn eines Krieges mit großen Operationen. Die Deutschen hätten zu dem Angriff mit ungeheurer Schnelligkeit Truppenmassen zusammengezogen. Das habe die Franzosen gezwungen, gleichfalls in größerer Hast Armeen zusammenzuziehen, um dem Angriff zu widerstehen. Man müsse darauf vorbereitet sein, daß die Schlacht sich auch auf andere Teile der Front ausdehne.

Panzerfeste Donau mont erstürmt!

Großes Hauptquartier, 26. Febr. (B. V. B. Amtlich.)

Die Panzerfeste Donau mont, der nordöstliche Eckseiler der permanenten Hauptbefestigungslinie der Festung Verdun,

Die Pension des Glücks.

Roman von Fritz Uhlenhorst.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Wie immer begleitete Dagen auch heute Fräulein Heil. Als sie in der großen Geschäftsstraße an dem prächtigen Warenhaus vorbeikam, blieb Elsie Heil plötzlich mit einem Ausruf der Bewunderung stehen. „Sehen Sie doch diese prachtvolle Toilette an!“

„Richten Sie so ein Kleid haben?“ fragte er. „Da lachte sie auf. „Ja, wenn ich mein erstes Konzert gebe, dann brauche ich so eins, also — nie!“

„Wie so nie?“

„Weil es damit aus und vorbei ist. Man spinnt keine Pensionsträume hinter dem Ladentisch.“

„Nur es denn der Ladentisch sein?“ fragte er. „Sie wissen's ja. Aber kommen Sie, wir verlieren nur unsere Zeit.“

Lächelnd ging er neben ihr her. Plötzlich aber hielt er sie fest und blieb stehen: „Wissen Sie aber“, sagte er, „daß mir eine Ahnung sagt, daß Ihr Traum Wirklichkeit werden und in Erfüllung gehen wird?“

Da lachte sie und fragte: „Sind Sie denn der Trummer und Nachtwandler, von dem Herr Ballner gesprochen hat?“

„Da wurde er blutrot und gab keine Antwort.“

Auch im Bureau erregte sein Ankommen Staunen. „Kann, Sie wollten doch drei Tage fort bleiben?“

„Ich konnte aber alles was ich zu erledigen hatte in diesen zwei Tagen abtun.“ Und als Herr Weigelein junior an sein Pult trat und ihm sagte: „In den zwei Tagen, die Sie wieder fort waren, hat sich die Arbeit gehäuft.“

„Ich möchte sehr darum bitten, daß Sie sich tüchtig dahinter setzen, denn so etwas geht in einem Bureau nicht recht gut an.“

Da lächelte Fritz Dagen wie er in Gegenwart des Chefs noch niemals gelächelt hatte und fragte: „Was geht nicht an?“

„Na, das wissen Sie doch, diese ewige Urlaubererei.“

Da sah er ihn an wie er ihn früher auch nie anzusehen gewagt hätte, nicht frech, nicht herausfordernd, aber wie ein Mann, der sich in seinem Rechte wehrt und von keines Menschen Gnade abhängen braucht. Sie wissen genau, daß es mein erster Urlaub überhaupt ist und

daß ich ihn freiwillig um anderthalb Tage abgekürzt habe. Wenn aber Ihr Herr Vater mit einem solchen Urlaub bewilligt, dann glaube ich Herr Weigelein, daß die Sache erledigt ist und was die zurückgebliebene Arbeit anbelangt, so werde ich sie selbstverständlich heute noch erledigen.“

Und ehe der junge Chef auch nur Zeit fand eine Antwort zu geben, setzte er sich hin, nahm seine Bücher zur Hand und begann seine Arbeit.

Sprachlos sah Weigelein junior ihn an. „Na, wir werden uns in der Sache noch sprechen“, flüch er dann hervor und drehte sich um.

„Gern, Herr Weigelein.“

Und damit war die Sache erledigt; das schöne Typfräulein aber sah Fritz Dagen ganz erstaunt an. „Ja, was war denn mit dem plötzlich geschähen. Er war ja mit einem Male — ein Mann geworden? Wie schade, daß sie gerade heute für ihn keine Blumen gehabt hatte.“

So stink war Fritz Dagen die Arbeit noch nie von der Hand gegangen. Eins, zwei, drei war alles erledigt. Woher das kam? Einfach daher, erklärte er sich selbst das Rätsel, weil das „Nur“ nicht hinter ihm stand, dieses lähmende, Kraft störende und Kraft zerrüttende Nur. Weil sein freier Wille ihn zurück an sein Pult geführt hatte und weil er das Bewußtsein mit sich herumtrug, daß wenn er wollte, er zu dieser Zeit im Zimmer des Seniorchefs hätte sitzen und eine von dessen Zigarren hätte rauchen und dabei auf dessen überschwängliche Liebenswürdigkeiten hätte hören können.

„Ja, wenn er wollte!“

Was würden die alle da sagen wenn sie wüßten, daß er in seiner Brusttasche da noch immer den Scheck mit sich herumtrug, den Scheck auf sehtausend Mark, den er sich in Hamburg gar nicht hatte auszahlen lassen. Wozu denn? Und was würden Sie sagen wenn Sie das übrige wüßten? Die Millionen, die Plantagen? Ach, es war ja gar nicht auszudenken, was die für Geschlechter gemacht hätten und wie alles sich nur so bemüht hätte, ihm schon zu tun und ihm gefällig zu sein. Während jetzt? Mein Gott, mein Gott, was für ein Übergewicht gab einem, nicht das Geld, sondern das Bewußtsein vom Besitz des Geldes über die Menschen!

Aber der Arbeit verfloß ihm die Zeit wie bisher noch niemals. Und während er sonst immer nach der Uhr hin gelauert hatte, ob denn der Beiger, dieser langweilige, lang-

jame Beiger, noch immer nicht auf eins zeigen wollte, war er heute ganz überaus, als das Typfräulein ihm sagte: „Ja, gehen Sie denn heute nicht zum Ehen?“

„Ist es denn schon so weit?“ fragte er, förmlich erschreckt.

„Sie sehen doch.“ Und sie zeigte sowohl nach der Uhr als auf den großen Bureauraum, der sich längst schon geleert hatte.

„Teufel, da mußte er sich spüten, wenn er Elsie Heil noch antreffen wollte. Eilig eilte er hinab und gerade als er unten angelangt war, sah er den jungen Brinjal in sein Auto steigen und alle Angestellten tief den Hut vor ihm ziehen, und da lächelte er wieder und wieder kam ihm der Gedanke: „Ja wenn ich wollte... Ich will aber nicht.“

Eigentlich ging er heute mit ganz besonderer Spannung zum Mittagessen.

Wenn der Rechtsanwalt Suse sehr prompt gewesen war, dann konnte ja schon jetzt ein Teil seines Briefes erledigt sein. Es schien aber nicht so, denn als er mit Elsie Heil in den Speisesaal trat, da schien es ihnen beiden, als hätte Frau Südekamp recht rotgeweinete Augen und als sähe sie recht blaß und leidend aus.

Natürlich fragte niemand, was sie habe, aber ihre trübe, düstere Stimmung drückte auf alle; denn sie konnten sich es ja denken was war: Quarntalsanfang. Und bei diesen Zeiten noch dazu.

Man war eben daran, ziemlich stillschweigend die recht dünn gewordene Suppe auszulöffeln, da kam die Marie herein. Das Faktotum des Hauses, die alles in einem war, Köchin, Stubenmädchen und Hausknecht. Mit sehr geheimnisvoller Miene ging sie auf die Hausfrau zu und flüsterte ihr einige Worte ins Ohr. „Oh, mein Gott!“ sagte Frau Südekamp und wurde ganz blaß. Dann stand sie auf, zwifte noch an ihrem Kleide etwas zurecht und ging hinaus, wobei sie die Karte liegen ließ, die Marie ihr mit ihrer Bottschaft mit überbracht hatte.

Ballner nahm die Karte auf und las, als ob das so sein Recht wäre: Dr. Franz Wiener, Rechtsanwalt und Notar.

„Om, böse Sache“, sagte Hans Ballner. „Wie so ein Anwalt oder Notar ins Haus kommt, weiß man, was die Blode geschlagen hat. Lotengraber und Rechtsanwält.“

„Denen braucht man sich nicht erst auf's Raten zu“

(Fortsetzung folgt.)

wurde gestern Nachmittag durch das Brandenburgische Just.-Regl. Nr. 24 erklärt und ist jetzt in unserer Hand.

Oberste Heeresleitung.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 25. Februar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Geschüßkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Albanien haben gestern die Tags zuvor östlich und südöstlich von Durazzo geschlagenen Italiener in scharfer Verfolgung auf die Landzunge westlich der Durazzo-Felce zurückgetrieben. Die Hafenanlagen von Durazzo liegen im Feuer unserer Geschüße. Die Einschiffung von Mannschaften und Kriegsgüter wird erfolgreich gestört. Das Auftreten einiger italienischer Kriegsschiffe blieb ohne Einfluß auf den Gang der Ereignisse. Wir nahmen in diesen Kämpfen bisher 11 italienische Offiziere und über 700 Mann gefangen und erbeuteten fünf Geschüße und ein Maschinengewehr.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Die „Westburn“ in die Luft gesprengt.

Die deutsche Preisbesatzung des von der „Röwe“ erbeuteten englischen Dampfers „Westburn“ hat ihr kühnes Unternehmen durch einen überraschenden Selbstakt beendet.

Als in dem spanischen Hafen Santa Cruz auf Teneriffa die von den erbeuteten feindlichen Schiffen an Bord der „Westburn“ übernommenen 206 Gefangenen an Land gebracht worden waren, verliehen die Deutschen noch vor Ablauf von 24 Stunden den Hafen und ließen dranhin die „Westburn“ in die Luft fliegen. Dann kehrte die Preisbesatzung in Booten nach Santa Cruz zurück.

Der Kommandant eines englischen Kreuzers, der vor dem Hafen auf offener See lauerte, um die „Westburn“ beim Verlassen der spanischen Gewässer zurückzuerobern, wird nicht schlecht über den ihnen gespielten Streich gewundert haben. Er hatte sofort nach dem Einlaufen der „Westburn“ den Hafen von Santa Cruz verlassen und war auf Posten gezogen. Abgesehen von nach englischen Berichten die „Westburn“ auf ihrer abenteuerlichen Fahrt mehrere britische und französische Kriegsschiffe passiert haben, ohne den geringsten Verdacht zu erregen.

Ein englischer Dampfer versenkt?

Nach Meldungen aus Stockholm trieben an der schwedischen Westküste in den letzten Tagen zahlreiche Wrackstücke von Dampfern an. Die aufgefundenen Rettungsringe lassen vermuten, daß es sich um einen in der Nordsee von einem deutschen U-Boote versenkten englischen Dampfer handelt.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Portugals Gewaltakt.

Berlin, 25. Februar.

Die portugiesische Regierung hat sich herausgenommen, 25 auf dem Tajo ankernde deutsche Schiffe zu beschlagnahmen. Die Schiffe hatten bei Ausbruch des Krieges in den portugiesischen Häfen Schutz gesucht. Offenbar handelt es sich um einen durch Englands Nachschiffen herbeigeführten Völkerverstoß.

Dem in keiner Weise zu rechtfertigenden Vorgehen versucht die portugiesische Regierung ein dürftiges Mantelchen umzubringen, indem sie erklärt, daß es sich nicht um einen kriegerischen Akt handle, sondern um eine einfache, in öffentlichem Interesse gelegene Maßnahme, und daß der portugiesische Gesandte in Berlin beauftragt worden sei, dies der kaiserlich deutschen Regierung zu erklären. Den Besitzern der „internierten“ Schiffe seien alle Garantien zugesichert worden. Tragisch braucht man die rechtswidrige Stellung Portugals nicht zu nehmen, da die beschlagnahmten Schiffe nur 270 000 Tonnen Raum haben. Im ganzen lagen in neutralen Häfen bisher 1,9 Millionen Tonnen deutscher Schiffsraum. Irreführend ist die von Portugal beliebte Bezeichnung „internierte“ Schiffe. Diese waren nicht interniert, sondern hatten Anspruch auf Schutz und Schutzrecht. Die deutsche Besatzung wurde an Land gebracht. Was deutscherseits gegen den portugiesischen Völkerverstoß geschieht, bleibt abzuwarten.

Gegen alle menschlichen und göttlichen Gesetze.

Bern, 25. Februar.

Eine Nachricht aus Athen über interessante Kammerverhandlungen anlässlich der Verhaftung des österreichisch-ungarischen Konsuls in Chios trifft mit der ausdrücklichen Bemerkung „veripäet“ hier ein. Der Abgeordnete Telepidis warf den Vierverbandsmächten vor, daß sie alle menschlichen und göttlichen Gesetze verletzten, und forderte energische Maßnahmen der Regierung. Ministerpräsident Skuludis erwiderte, daß die Regierung die Empörung des Abgeordneten Telepidis vollkommen teile. Der von ihm gerügte Vorfall sei aber nur ein neues Glied einer langen — er wolle nicht sagen — endlosen Reihe ähnlicher Übergriffe. Die Regierung könne unglücklicherweise nichts anderes tun, als in jedem einzelnen Falle mit aller Energie Protest erheben und die Freilassung der Verhafteten verlangen. Leider müsse er feststellen, schloß Skuludis, haben alle erhobenen Proteste mit ganz seltenen Ausnahmen nicht den Erfolg gehabt, den sie mit Rücksicht auf das gute Recht Griechenlands hätten haben müssen.

Wie die Dinge liegen, besonders da die angeblichen Beschüßer der kleinen Staaten die Lebensmittelversorgung Griechenlands durch ihre Nachmittel zu unterbinden begonnen haben, muß man es noch als Zeichen hohen Mutes und Unabhängigkeits sinnes anerkennen, wenn der griechische Ministerpräsident sich noch dazwischen zu äußern wagt.

Krisenluft in Washington?

Rotterdam, 25. Februar.

Im Senat wie im Repräsentantenhaus wurden Gesetzesentwürfe und Resolutionen eingebracht, zu dem Zwecke, amerikanischen Staatsbürgern das Reisen auf bewaffneten Handelsschiffen der Kriegführenden zu untersagen. Wilson steht also einer offenen Opposition seiner eigenen Partei, der Demokraten gegenüber, wenn er am entgegengelegten Standpunkt festhält.

Verstärkt wird die Lage noch dadurch, daß soeben der italienische Personendampfer „Caserta“ im New Yorker Hafen ausgelaufen ist. Er führt zwei dreizählige Marineschnellgeschüße, die hinten auf dem Bootsdeck aufgestellt sind, von sieben italienischen Marineartillerie-

ritten bedient werden und nach allen Richtungen feuern können. Von einer bloßen Verteidigungseinrichtung kann also keine Rede sein. Wie man sich damit abfinden wird, steht dahin.

Epidemien im Südwesten.

Czernowitz, 24. Febr. Die stetigen Truppenanhäufungen in Südwestrußland haben dort größere Epidemien verursacht. In allen Ortschaften der Umgebung Dnestras und Südbessarabiens wütet unter den Soldaten und der Militärbevölkerung Fleckfieber. Die Sterblichkeit übersteigt den normalen Prozentsatz der Fleckfieberfälle. Auch Pocken und Unterleibstypus fordern größere Opfer. Dabei ist der Mangel an Jbidärzten sehr fühlbar. In zahlreichen Ortschaften ist kein Arzt vorhanden. Bessarabische und andere südrussische Zeitungen fordern die Zusendung von Sanitätspersonal, weil die Epidemien sonst sehr unheilvoll für die gesamte Bevölkerung wirken könnten.

Coburg, 25. Febr. Der König der Bulgaren ist heute hier mit seinen beiden Söhnen eingetroffen.

Paris, 25. Febr. Der französische Artillerist, der den Zeppelin herabschickte, erhielt den vom „Matin“ ausgegebenen Preis von 10 000 Frank.

Genf, 25. Febr. In Paris herrscht große Bestürzung wegen des deutschen Sieges bei Verdun. Eine vom amtlichen Pressebureau ausgegebene Beschwichtigungsnote für Provinz und Ausland versichert allerdings, Paris bewahre bewundernswürdige Ruhe und unerschüttertes Vertrauen.

Toulon, 25. Febr. Der österreichisch-ungarische Konsul und der Botschaftssekretär, die in Saloniki bezw. Mtilene festgenommen worden sind, wurden nach Genf befördert, wo sie ihre Freiheit wiedererhalten sollen.

Brindisi, 25. Febr. Esad ist an Bord eines italienischen Torpedobootzerstörers hier eingetroffen. (Der vielgewandte Vertreter hat sich als rechtzeitig in Sicherheit gebracht.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(16. Sitzung.) Rs. Berlin, 25. Februar 1916.

Das Mandat des Abg. Dr. König (N.), der bisher Geheimrat Oberpostrat war und zum Wirklichen Geheimen Oberpostrat befördert wurde, wird für nicht erloschen erklärt.

Mehrere Rechnungssachen werden ohne Erörterung erledigt und sodann die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fortgesetzt beim Kapitel

„Medizinal-Verwaltung“.

Abg. Gehr. Schenk zu Schweinsberg (N.) spricht für die Beförderung der Ärzte im Militärdienst und über die Einschränkungen der Vergütungen und über den künstlich hervorgerufenen Geburtenrückgang. Wie die Korruption und Unsitlichkeit treibende Ursachen zu diesem Kriege gewesen sind, kann man deutlich an Rußland sehen. So lange unser Volk Religion und Sitte hochhält, ist es unbesiegbar. (Beifall.)

Minister des Innern v. Loebell: Wegen der Beförderung der Ärzte werde ich mich mit der Militär-Medizinal-Verwaltung in Verbindung setzen. Die Bekämpfung des Geburtenrückganges ist unsere wichtigste Aufgabe (Der Minister teilt eine längere Statistik hierüber mit, wir haben noch immer einen Überschuß der Geburten über die Todesfälle von 13,6.

Geh. Oberregierungsrat Krone. Wir wollen aber nicht auf den Status Frankreichs kommen. Hellas und Rom sind am Kinderarmangel zugrunde gegangen. Den Geschlechtskrankheiten darf man den Geburtenrückgang nicht in die Schuhe schieben, eher sind wirtschaftliche Umstände die Ursache. Kinderlegen wird leider vielfach als eine Last empfunden. Die Hebeammenreform muß jetzt auch durchgeführt werden.

Abg. Dr. Fajbender (N.): Die Tuberkulose verdient nach wie vor unsere Aufmerksamkeit, ebenso die Krebskrankheiten und die Geschlechtskrankheiten. Beamten mit höherer Kinderzahl sollten bei der Befetzung der Stellen bevorzugt werden, es müssen Steuer-Ermäßigungen stattfinden. Erleichterung der Eheführung usw.

Abg. Dr. Lohmann (natl.) bedauert ebenfalls den Geburtenrückgang. Das wichtigste ist, daß die große Bedeutung der Ehe wieder im Volke zu Ehren kommt. Die körperliche Entwicklung der Kinder leidet in diesem großen Kriege schon Not.

Ministerialdirektor, Vorsteher der Medizinalverwaltung Dr. Kirchner: Das Zusammenarbeiten zwischen der Medizinalverwaltung und der Armee hat in diesem Kriege die größten Erfolge gezeigt. Ansteckende Krankheiten wurden schnell geheilt, die Mannschaften wurden mehrmals gegen Cholera und Typhus geimpft, von der Läuseplage befreit; die Tuberkulose wurde erheblich eingeschränkt. Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten und Säuglingsfürsorge sind große Aufgaben.

Abg. Strich-Berlin (Soz.) bespricht die sozialen Ursachen der Kindersterblichkeit, der Geburtenverhinderung und der Geschlechtskrankheiten und empfiehlt reichsgesetzliche Regelung des Wohnungswesens.

Abg. Dr. Wagner (frk.): Die Tendenz des Antrages auf reichsgesetzliche Regelung der Säuglings- und Mutterchaftsfürsorge ist zu billigen. Der Geburtenrückgang ist in der Tat erschreckend, auch auf dem Lande.

Die Anträge, die sich gegen den Geburtenrückgang richten, werden angenommen, desgleichen der fortschrittliche Antrag auf Erlass eines Wohnungsgesetzes. Ein Antrag, wonach Beamten mit größerer Kinderzahl bei Beförderungen besonders berücksichtigt werden sollen, wird abgelehnt. Es folgt der

Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Abg. Weser (Op.) berichtet über die Verhandlungen der Kommission. Der Berichterstatter vertritt sich namentlich über Kreditbeschaffung für Gewerbetreibende und betont, die Kriegskassen müßten es dem gewerblichen Mittelstand ermöglichen, sich eine neue Existenz zu schaffen.

Darauf wurde die weitere Beratung auf morgen vertagt.

Derrenhaus.

(4. Sitzung.) Rs. Berlin, 25. Februar 1916.

Präsident v. Arnim-Boitzenburg widmet dem verstorbenen langjährigen Schriftführer Oberbürgermeister Dr. Beltmann-Nachen ehrende Gedankworte.

Das Fischereigesetz.

Die Kommission beantragt eine Reihe von Abänderungen der Regierungsvorlage. So soll die Fischereipacht auf mindestens zwölf Jahre für einen Pächter festgesetzt werden. Die Kosten der Anlagen zur Ableitung von Abwässern sollen nicht die industriellen Betriebe tragen, sondern die Fischereiberechtigten.

Graf v. Ballestrem berichtet über die Verhandlungen des Ausschusses.

Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer erklärt die Zustimmung der Regierung zu den Kommissionsanträgen vorbehaltlich einiger Änderungen und sagt weiter auf eine Anfrage, die Regierung werde in fiskalischen Gewässern nur wie vor das Einsammeln von Muscheln gestatten.

Nach einer Reihe von Spezialwünschen, die zum Teil berücksichtigt werden, wird die ganze Vorlage angenommen. Ein Gesetzentwurf, der der Universität Münster einen Vertreter in der Generalasamble gewährt, wird angenommen. Die Verordnung über den Wiederaufbau Niedersachsens wird genehmigt.

Das Haus verlagert sich auf morgen.

Die Kriegsteuervorlagen.

Die Nordd. Allg. Btg. veröffentlicht den vom Reichskanzler dem Bundesrat vorgelegten Entwurf des Kriegsgewinnsteuergesetzes und die dazu gehörende Begründung. Sie lautet:

Durch die Veröffentlichung des Entwurfs im gegenwärtigen Stadium seiner gesetzgeberischen Behandlung soll der breiten Öffentlichkeit und den wirtschaftlichen Organisationen Gelegenheit gegeben werden, den für unsere gesamten wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse bedeutsamen Entwurf frühzeitig einer Prüfung zu unterziehen, zu seinen Einzelheiten Stellung zu nehmen und dadurch die Arbeiten der gesetzgebenden Körperschaften zu unterstützen.

Der Entwurf entspricht in seinen Grundzügen der Einkündung, die gelegentlich der Beratung des Gesetzes über vorbereitende Maßnahmen zur Besteuerung der Kriegsgewinne, vom 24. Dezember 1915, erfolgt ist. Die Reichsleitung weiß sich bei der Einbringung des Entwurfs im grundsätzlichen Einverständnis mit dem deutschen Volke in seiner wohl ausnahmslosen Gesamtheit. Die Sonderbesteuerung der Personen und Unternehmungen, die auf der während der Kriegszeit sich vollziehenden großen Wertveränderung mit einer Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage hervorgehen, ist nicht nur finanzpolitisch gerechtfertigt, sie entspricht in erster Linie ethischen Motiven, sie ist eine Forderung des sozialen Bewusstseins. Herrscht über ihre grundsätzliche Berechtigung keine Meinungsverschiedenheit, so entstehen doch mancherlei Schwierigkeiten, um die richtige Mittellinie bei ihrer Ausgestaltung zu finden. Es ist verständlich, wenn von der einen Seite immer wieder auf die hohen Gewinne hingewiesen wird, die einzelne gemacht haben, und dem gegenüber die wirtschaftlichen und finanziellen Opfer unterworfen werden, die der Krieg der großen Mehrzahl des Volkes auferlegt hat. Andererseits ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Kapitalbildung ein notwendiges Stück des Durchhaltens, des Wiederaufbaus und der Weiterentwicklung unserer Volkswirtschaft ist. Unsere Feinde haben sich als Kriegsziel gesetzt, die wirtschaftliche Kraft des deutschen Volkes zu vernichten. Nicht nur die von ihnen für die Zeit des Krieges in Wirkung gesetzten Anordnungen, sondern auch die teils bereits getroffenen, teils vorgesehenen Maßnahmen für die Zeit nach dem Kriege zeigen uns dieses Bestreben in aller Deutlichkeit. Es wäre falsch, den Unternehmungsgeist und die Arbeitsfreude des deutschen Kaufmanns, des deutschen Industriellen und des deutschen Landwirts durch allzu scharfe Steuermaßnahmen zu unterbinden. Dem Unternehmungsgeist und der rastlosen Arbeit unserer schaffenden Stände verdanken wir in erster Linie die erfolgreiche Umstellung der Friedenswirtschaft auf die Kriegswirtschaft und die Vermeidung schlimmer Störungen in der Fortentwicklung des Wirtschaftslebens, deren Folge Arbeitslosigkeit und Brotlosigkeit gewesen wäre. Auf diese Kräfte müssen wir für die kommende Friedensarbeit zählen können. Der Entwurf versucht, diese Forderung mit den sozialen und finanziellen Notwendigkeiten in Einklang zu bringen.

Neben der Kriegsgewinnsteuer beabsichtigt die Reichsregierung dem Reichstag in seiner nächsten Tagung eine Reihe von Steuerergänzungen vorzulegen, die insgesamt etwa 500 Millionen Mark erbringen sollen, nämlich:

1. Entwurf eines Gesetzes über Erhöhung der Tabakabgaben,
2. Entwurf eines Luitungsstempelgesetzes,
3. Entwurf eines Gesetzes über eine mit den Postgebühren zu erhebende Reichsabgabe,
4. Entwurf eines Gesetzes, betreffend den Frachtaufwandsstempel und seine Ausdehnung auf Seebühler.

Diese Gesetzesentwürfe bilden eine notwendige Ergänzung zu dem im März dem Reichstage zugehenden Etatsentwurf des Deutschen Reichs.

Die Steuervorlagen bezwecken nicht eine Lösung der Frage nach der Deckung der gesamten aus dem Kriege sich ergebenden Belastung; diese Aufgabe wird nach Beendigung des Krieges zu lösen sein. Die Erschließung neuer Reichseinnahmen wird vielmehr zurzeit nur insoweit vorgeschlagen, als die feststehenden Grundsätze einer guten Wirtschaftsführung, die auch während des Krieges nicht preisgegeben werden dürfen, dies erfordern. Wie ein Privatmann gegen eine geordnete Wirtschaftsführung verstoßen würde, wenn er die Verzinsung aufgemonener Schulden durch neue Schuldenverbindlichkeiten begleichen wollte, so kann auch in der Wirtschaft eines Staates ein derartiges Verfahren nicht als zulässig erachtet werden, so lange der Staat noch über die Mittel verfügt, einen solchen Verfall seiner Wirtschaft abzuwenden.

Bei der Entscheidung, welche Steuerquellen zu dem genannten Zweck erschlossen werden können, müssen folgende Gesichtspunkte ausschlaggebend sein.

Eine weitere direkte Besteuerung neben der Kriegsgewinnsteuer scheidet aus. Bereits jetzt haben Einzelstaaten und Kommunen die direkten Steuern stark in Anspruch genommen, und es läßt sich nicht übersehen, bis zu welcher Höhe dies im weiteren Verlaufe noch geschehen muß.

Es ergibt sich hieraus für das Reich die Notwendigkeit, auf dem Gebiete der indirekten Besteuerung die Erschließung weiterer Einnahmen zu suchen.

Diese Steuern müssen auf einen möglichst weiten Kreis gelegt werden, tunlichst unter Schonung der durch den Krieg ohnedies in ihrem Einkommen und Vermögen hart Betroffenen, insbesondere der minderbemittelten Klassen der Bevölkerung.

Schließlich muß mit möglichst einfachen Mitteln ein möglichst hoher Ertrag erreicht werden. Für die Erhöhung der Reichseinnahmen können in der alle Kräfte aufs äußerste anspannenden Kriegszeit nur Maßnahmen ergriffen werden, die ohne neue Organisationen und möglichst ohne Vermehrung des Beamtenpersonals durchführbar sind.

Unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte sind die vorliegenden Entwürfe aufgestellt, und unter diesen Gesichtspunkten werden sie von der Öffentlichkeit und von den durch sie Betroffenen aufzunehmen und zu beurteilen sein.

Bereits in früheren Vorlagen der Regierung ist nachdrücklich auf eine erweiterte Besteuerungsmöglichkeit des

Zabats hingewiesen worden. Die Belastung mit Tabak-
abgaben auf den Kopf der Bevölkerung betrug im Jahre 1912

in Deutschland	2,78 Mark
England	6,28
Frankreich	7,68

Eingehende Verhandlungen mit sachverständigen Vertretern des
Tabakgewerbes haben ergeben, daß eine Erhöhung der Tabak-
abgabe im gegenwärtigen Zeitpunkt für Gewerbe und Ver-
braucher erträglich ist. Der Tabak ist ein entbehrliches Genuss-
mittel, so daß mit seiner Besteuerung keine unbedingte
Belastung des Haushalts verbunden zu sein braucht. Die
Einkaufspreise der Tabakwaren, die dem Verbraucher zu-
gemutet wird, steht in keinem Verhältnis zu den Opfern, die
der Krieg von allen verlangt. Die Vorlage sieht eine verhält-
nismäßig niedrige Belastung für den Massenverbrauch an
billigen Tabaken (Rauch- und Kautabak, billige Zigarren),
eine wesentlich stärkere Belastung für den Luxuskonsum vor.
Der Entwurf legt besonders Gewicht darauf, den im Inland
gewonnenen Tabak, der hauptsächlich für die Herstellung
billigen Rauchtobaks und billiger Zigarrensorten in Frage
kommt, gegenüber dem eingeführten Tabak zu begünstigen.
Eine gewisse Verringerung des Verbrauchs von ausländischen
Tabaken wäre, selbst auf die Gefahr einer Minderung des
Steuerertrages, unter dem Gesichtspunkt der Verbesserung
unserer Handelsbilanz und Valuta durchaus erwünscht.

Die Ertragssteigerung der Abgaben auf Zigaretten soll
auf möglichst schonender Weise durch die Erhebung eines Kriegsauf-
schlags vorgenommen werden, der äußerlich als Aufdruck
des erhöhten Verkaufspreises auf das Steuerzeichen (Bande-
rie) erscheint.

Andere Verbrauchsbelastungen als die Erhöhung der
Tabakabgaben sind nicht geplant. Dagegen wird der Verkehr,
der trotz der Kriegszeit eine erfreuliche Leistungsfähigkeit be-
weisen hat, in erheblichem Umfang herangezogen.

Die Einführung eines Quittungstempels wird nicht
ohne Belastung des Verkehrs abgehen. Dem ein Quittungs-
tempel ohne Quittungszwang würde nicht die erforderlichen
Ertragsnisse bringen. Hier wird nach Möglichkeit durch Vor-
schritten zu helfen sein, welche Zahlungen von geringeren
Beträgen und zu bestimmten Breiten von der Steuer befreit
bleiben. Eine völlige Auslastung des Verkehrs von der
Stempelabgabe wäre aus Rücksicht auf die notwendige För-
derung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs nicht zu rech-
fertigen. Andererseits würde eine Befreiung des bargeldlosen
Verkehrs von der Abgabe eine einseitige Belastung der
minderbemittelten Bevölkerungsschichten zur Folge haben, da
gerade die Vorsegerstellen sich des Banküberweisungsver-
fahrens bedienen und große Zahlungen fast immer auf
diesem Wege geleistet werden. Den Bestrebungen zur För-
derung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs trägt die Vorlage
in weitem Umfang Rechnung; u. a. soll mit dem Zeitpunkt
des Inkrafttretens des Gesetzes der Scheckstempel in Fortfall
kommen.

Eine ansehnliche Einnahmesteigerung ist durch eine stärkere
Veranziehung des Post-, Telegraphen- und Telephon-
verkehrs zu erzielen. Eine solche stärkere Veranziehung ist
möglich, ohne daß eine volkswirtschaftlich schädliche Ein-
schränkung des Verkehrs befürchtet zu werden braucht. In
der Ausbringung dieser neuen Einnahmen wird fast die ganze
Bevölkerung teilnehmen, doch werden nur leistungsfähige
Schichten durch sie in stärkerer Maße belastet. Für breite
Schichten wird der Gefahrenzuschlag durch die für die Feld-
postleistungen bestehenden Vergünstigungen in ganz beson-
derem Maße leicht gemacht.

Mit dieser Reichsabgabe steht die Einführung eines
Stempels auf Frachtkunden von Stückgutsendungen
auf Eisenbahnen und Schiffen in engem Zusammenhang.
Einer Abwanderung des Postpaketverkehrs auf die Eisen-
bahnen soll vorgebeugt werden. Neben der Einführung eines
Stückgutstempels ist eine Erhöhung des bestehenden
Frachtkundenstempels geplant.

Die Veröffentlichung der Einzelheiten dieser verschiedenen
Gesetzesentwürfe bleibt vorbehalten.

Die neuen Steuern sind Kriegsteuern; nichts mehr und
nichts weniger. Sie sollen den Forderungen der Stunde
genügen und der künftigen Neuordnung der Reichsfinanzen
nicht vorgreifen. Was davon später zu befristeten und zu
ändern, was beizubehalten und in die künftige Finanzverfassung
des Reichs einzuordnen sein wird, ist spätere Sorge. Für
den Augenblick handelt es sich darum, die ordentliche Finanz-
wirtschaft des Reichs auch während des Kriegs im Gang zu
halten. Es ist ein Kriegserfordernis, daß uns dieser feste
Boden gesichert bleibt.

Nachdem das deutsche Volk in 20monatigem militärischen
und wirtschaftlichen Ringen mit bewundernswürdiger Ein-
mütigkeit und beispiellosem Opfermut seinen Entschluß bewiesen
hat, den ihm ausgezwungenen Daseinskampf zum siegreichen
Ende zu führen, ist kein Zweifel gestattet, daß es auch die
finanziellen Lasten auf sich nehmen wird, die dieses Ziel er-
heischt.

Die Sätze der Kriegsgewinnsteuer.

Der Entwurf sieht eine Abgabe für Einzelpersonen
vor, wenn der vom 1. Januar 1914 bis zum 31. De-
zember entstandene Vermögenszuwachs 3000 Mark übersteigt.
Vermögen im Gesamtwert von 6000 Mark unterliegen der
Abgabe nicht. Beträgt das Vermögen am Ende des Ver-
anlagungszeitraums nicht mehr als 9000 Mark, so unterliegt
der abgabepflichtige Vermögenszuwachs nur insoweit der be-
sonderen Abgabe, als durch ihn ein Vermögensbeitrag von
6000 Mark überschritten wird.

Die Steuer beträgt im übrigen für die ersten 20 000
Mark des Vermögenszuwachses 5 %, für die nächsten ange-
fangenen oder vollen 30 000 Mark 6 %, für die nächsten an-
gefangenen oder vollen 50 000 Mark 8 %, für die nächsten
angefangenen oder vollen 100 000 Mark 10 %, für die
nächsten angefangenen oder vollen 300 000 Mark 15 %, für
die nächsten angefangenen oder vollen 500 000 Mark 20 %, für
die weiteren Beträge 25 %.

Bei inländischen Gesellschaften steigt die Abgabe
von 10 % bis 30 %, entsprechend der Höhe der Kriegs-
gewinne. Diese Steuer erhöht sich um 10 % bis 50 % ihres
Betrages, wenn der durchschnittliche Geschäftsgewinn in den
Kriegsjahren bestimmte Prozentsätze des eingezahlten
Grund- oder Stammkapitals zuzüglich der bei Beginn des
ersten Kriegsgeschäftsjahrs ausgewiesenen wirklichen Reserve-
kontenbeiträge übersteigt. Diese Prozentsätze reichen von 10
bis 20 %.

Ausländische Gesellschaften zahlen bei Mehrgewinn
von nicht mehr als 50 000 Mark 10 % daraus. Die Sätze
steigern sich fortlaufend bis zu 45 %, bei einem Mehrgewinn
von mehr als 2 Millionen Mark.

Aus Snowdens Friedensrede.

Rotterdam, 25. Februar.

Während die Erklärung Asquiths im englischen Unter-
haus, daß England nur nach Vernichtung der preussischen
Militärmacht, d. h. also nach einer Zertrümmerung
Deutschlands, Frieden schließen werde, sofort in alle Welt

ausgedrückt wurde, wird der Inhalt der Rede des
Arbeiterführers Snowden, der die Veranlassung zu dieser
Erklärung gab, erst nach und nach bekanntgegeben. Und
doch ist sie mindestens ebenso wichtig, wie die Erklärung
Asquiths, vielleicht noch wichtiger als diese, denn sie ent-
hält manche volle, für unsere Gegner bittere Wahrheit,
während die Erklärung des englischen Ministerpräsidenten
vorwiegend auf Stimmungsmache berechnet war; sie sollte
die erschöpfenden Geister im eigenen Lande wie in den
Reihen der Verbündeten neu beleben, das erlöschende
Feuer der Kriegsbegeisterung neu ansachen. Hören wir
darum, was Snowden sprach:

Snowden ließ von vornherein die Frage, wer die Schuld
am Kriege habe, beiseite; darüber werde die Geschichte ent-
scheiden. Er berief sich nur auf die Worte von Bonar Law,
der erklärt hat, daß alle Parteien einen ehrenvollen und
dauernden Frieden mit beiden Händen annehmen würden,
und auf Asquith, der sich im Dezember bereit erklärte,
Friedensvorschlüsse durch Vermittlung Neutraler oder irgend-
einer anderen verantwortlichen Zwischenstelle entgegenzu-
nehmen. Snowden wandte sich energisch gegen die Absicht,
Deutschland zu erschmettern. Ein entscheidender Schlag sei
überhaupt nicht möglich. „Ihr wollt noch ein Kriegsjahr“,
rief er aus, „sich an die Nachhaken wenden.“ „Gibt dann
zur ersten Million Verluste eine zweite Million und zur
Nationalschuld noch 2000 Millionen Pfund Sterling (40 Mil-
liarden Mark). Ihr hofft auf einen Sieg durch Er-
schöpfung. Was soll dann aus den Verbündeten werden?“
Snowden erinnerte hier an die Rede eines französischen Ab-
geordneten auf der Konferenz in Bristol, worin er von Frank-
reichs 800 000 Toten, 1 400 000 Verwundeten und 300 000 Ge-
fangenen sprach, und sagte, es sei freudig, den Selbst-
betrug zu ermutigen. „Achtzehn Monate hätten sich die
Armeen gegenüber gelegen und nur einige Meter Boden
seien gewonnen oder verloren worden. Solche Heere seien
unbesiegt und unbesiegbar. Wo könne man da die Hoffnung
auf Frieden finden? Die lächerliche Vorstellung von einer
Verteilung der deutschen Flotte unter die Alliierten, von
einer Besetzung Deutschlands, der Veräußerung seiner
Sondergebiete usw. sei reiner Unsinn. Wenn Deutschland
zerstückelt wäre, würde auch der Zusammenhang des
Bündnisses gegen Deutschland zu Ende sein, und dann
wäre ein neuer großer Krieg nur eine Frage der Zeit.“

In politischen Kreisen ist nicht unbekannt, daß sowohl
die Dumarede Sajonows als auch die Unterhausrede
Asquiths vorher mit den Bundesgenossen in Paris und
Rom verabredet waren. Namentlich in Rom, am Vor-
abend der Kammereröffnung, sollten sie wirken auf das
Parlament und auf die Straße, damit Italien sich — end-
lich! — zu einer Kriegserklärung an Deutschland entschließe.

Hindenburg für den kleinen Geschäftsmann.

In der „Richterzeitung“ veröffentlicht Landgerichtsrat
Dr. Mangler (Dresden-Loschwitz) einen Brief, den Hindenburg
an die obersten Reichsstellen gerichtet hat. In diesem
Schreiben betont Hindenburg, daß ein Gerichtsvollzieher
a. D. J. Inhold in Bielefeld an ihn mit der Bitte herange-
treten sei, seine Bestrebungen zu unterstützen, den im Felde
stehenden Männern die Sorge um ihre in der Heimat schwer
ringenden Familien zu erleichtern. Es handele sich hier
namentlich um die Interessen des gewerblichen
Mittelstandes, kleine Geschäftsleute, Handwerker und
Gewerbetreibende, die in Friedenszeiten ihr gutes Auskommen
hätten, jetzt aber Tagelöhner, Hab und Gut zu verlieren
und zu heillosen Verzweiflungen herabgedrückt zu werden.

„Nach der Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft“,
heißt es weiter in diesem Briefe des ausgezeichneten Mannes,
„sind gerade die kleineren Geschäftsbetriebe fast ausnahmslos
auf die Inanspruchnahme erheblicher Kredite angewiesen. Für
die zurückgebliebenen Frauen und Angehörigen ist es eine
ständige schwere Sorge, bei den durch den Krieg geklaffenden
Zahlungs- und Abzahlungsverhältnissen das Geschäft des Mannes
oder Vaters aufrechtzuerhalten. Diese Sorge aber wirkt
lähmend auf den Mann im Schützengraben, um so mehr,
wenn er keine Aussicht auf Hilfe und Besserung jetzt wie
nach dem Friedensschlusse zu erkennen vermag. Hier ent-
scheidende Abhilfe zu schaffen, ist für die wirtschaftliche
Kraft und damit für die Zukunft unseres Vaterlandes von
größter Bedeutung. Das Reich muß die Gefahr beseitigen,
daß ein großer Teil seiner tüchtigen und wirtschaftlich selbst-
ständigen Söhne verarmt aus dem Kriege heimkehrt, ober
Gefahr läuft, sofort den Gläubigern in die Hände zu fallen
und wirtschaftlich mit Frau und Kindern zusammenzu-
brechen.“

Der Generalfeldmarschall betont zum Schluß, und —
wie zu hoffen ist — nicht ohne Eindruck auf die maßgebenden
Stellen: „An solchen Rufen darf auch der Heerführer,
dem die Sorge um das Wohl seiner Soldaten am Herzen
liegt, nicht achtlos vorübergehen. Es ist mir daher eine
warm empfundene Pflicht, auf die oben geschilderten Gefahren
und auf die Notwendigkeit hinzuweisen, rechtzeitig auf dem
Wege der Gesetzgebung Abhilfe zu schaffen. Das Pflicht-
gefühl und der todesmutige Geist unserer Armeen verlangen
Gegenleistung zu Hause auch auf diesem Gebiete. Die
Kraft jedes einzelnen Mannes, die die Grundbedingung
bildet nicht nur für das Durchhalten, sondern auch für den
entscheidenden Sieg, verlangt als sichere Vorbedingung das
Bewußtsein der wirtschaftlichen Sicherheit für die Dahem-
gebliebenen und die Hoffnung emporkletternder Betätigungs-
möglichkeit nach dem Frieden. Die großen Verschleudungen
im Wirtschaftsleben der Nation, wie sie jetzt schon und ganz
besonders nach Beendigung des Krieges vor sich gehen
werden, müssen ein wirtschaftlich gesundes und entwicklungs-
fähiges Volk vorfinden.“

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 26. Februar 1916.

* Zwei Verkaufstage werden, wie uns mitgeteilt
wird, voraussichtlich in der nächsten Woche in der Turnhalle
im Rathaus eingerichtet. Montag gelangen Eier und Gries,
sowie jedenfalls Heringe zum Verkauf und am Mittwoch
oder Donnerstag Schellfische. An der Eingangstür in der
Bahnhofstraße wird stehetig angeschlagen, was verkauft
wird und ob der Verkauf überhaupt stattfindet. Um eine
schnellere Abfertigung der Käufer zu ermöglichen, wird von
jetzt ab nur noch der Eingang von der Bahnhofstraße aus
gestattet. Außerdem können Kinder unter 14 Jahren wie
auch Zuschauer nicht mehr zugelassen werden, worauf noch
besonders hingewiesen wird. Ferner sei auch darauf hinge-

wiesen, daß heute in einzelne Geschäfte Schmalz zum Ver-
kauf gegeben ist. Der Verkaufspreis beträgt 2,70 Mk. das
Pfund, mehr wie ein Pfund darf der Verkäufer auf einmal
nicht abgeben. Verkauft darf nur werden an Einzelmische.

* Die 2. Wohltätigkeits-Veranstaltung zum
Wesken der Kriegsfürsorge findet morgen Sonntag, nachmittag
4 1/2 Uhr statt. Wenn sich schon die Veranstalter, Frau Dr.
Rösig und Herr Overbeck, in den Dienst der Kriegsfürsorge
stellen und wochenlang Arbeit und Mühe nicht gescheut
haben, um dem Publikum etwas wirklich gutes zu bieten, so
sollte niemand, der es kann, den Besuch dieser Veranstaltung
versäumen; denn alles, was für die Kriegsfürsorge
getan wird, ist der größten Unterstützung wert. Und wenn
schon die Veranstalter und die Mitwirkenden außer ihrer
Arbeit gar nichts von der Sache haben, so sollte ihnen die
Freude gemacht werden, ihre Darbietungen wenigstens einem
vollen Hause zu geben. Deshalb laute morgen die Parole:
„Auf, in die Wohltätigkeits-Veranstaltung!“

* Der nicht gewerksmäßige Ankauf von Vieh
für den eigenen Bedarf. Aus der Fassung der von
den Landeszentralbehörden erlassenen Anordnung über die
Bildung von Viehhandelsverbänden scheint mehrfach die Be-
schränkung hergeleitet zu sein, daß durch die Einrichtung dieser
Verbände der unmittelbare Handel zwischen dem Viehzüchter
und dem Verbraucher unmöglich gemacht wäre, so daß ein
Privatmann, der früher für den eigenen Bedarf ein Schwein
unmittelbar vom Züchter kaufte, sich jetzt dazu der Ver-
mittlung des Händlers bedienen müsse. Eine derartige Be-
schränkung ist jedoch durch die neueste Regelung des Handels
mit lebendem Vieh nicht beabsichtigt. Auf Grund der Ver-
handlungen, die in allen Provinzen zum Zwecke der Bildung
der Viehhandelsverbände mit den beteiligten Kreisen geführt
worden sind, ist in alle Satzungen der Verbände eine Be-
stimmung aufgenommen, aus der hervorgeht, daß im ört-
lichen Verkehr der unmittelbare Handel zwischen dem Vieh-
züchter und dem Verbraucher durch die Verbände in keiner
Weise beeinträchtigt wird. Der nicht gewerksmäßige Ankauf
von Vieh für den eigenen Bedarf, soweit er sich im örtlichen
Verkehr ohne Benutzung der Eisenbahn abspielt, setzt also
nicht die Mitgliedschaft zum Verbands voraus.

* Die Wiederwahl des Bürgermeisters Branden-
burger zu Driedorf auf die Dauer von 8 Jahren ist
bekannt worden.

k Sinn. Nachdem die Verurteilung der Einbrecher
erfolgt ist, wurde die von Herrn Professor Caspar für die
Ermittlung derselben ausgesetzte Belohnung von 50 Mark
jetzt dem Polizeiergeanten Jipp durch Herrn Bürgermeister
Groß ausgezahlt.

Obersberg. Wehrmann Eduard Tropp, Sohn des
Herrn Bürgermeisters Tropp von hier, erhielt das Eisene
Kreuz.

Wohnberg. Am 19. Februar starb den Heldentod fürs
Vaterland der Kriegsfreiwillige Eberhard Linden vom
11. Jäger-Bataillon, Sohn des Forstmeisters Linden auf
Johannisberg bei Wohnberg, im eben vollendeten 18. Lebens-
jahre.

Altenkirchen. Die Ausfuhr von Kartoffeln aus dem
Kreise Altenkirchen ist durch eine landräuliche Verfügung
verboten worden.

Frankfurt. Auf dem Schlachtviehmarkt bot ein Vieh-
händler aus Friedberg einem Höchster Metzger eine Kuh für
2000 Mark an. Der Metzger lehnte rund ab. Nach einer
Stunde bot derselbe Händler dem Höchster das Tier für
1700 Mark an. Wieder Ablehnung! Schließlich verkaufte
der Friedberger die Kuh für 1470 Mark an einen Koblenzer
Metzger, also um 530 Mark weniger als sie der Höchster er-
stehen sollte! Wie billig mag der Händler die Kuh in
Wirklichkeit erst eingekauft haben, wenn er sie schließlich
„noch“ für 1470 Mark veräußerte! Das Beispiel lehrt aber
mit größter Deutlichkeit, wer dem Volke das Vieh in erster
Linie verteuert.

Wiesbaden. Der Termin zur Syndizierung des
Viehhandels, welcher auf den 15. Februar festgesetzt
war, mußte, da die nötigen Vorarbeiten noch nicht so weit
gediehen waren, für den Regierungsbezirk Wiesbaden auf
den 15. März hinausgeschoben werden. Jeder Viehhändler
und Käufer muß bei Ausübung seines Gewerbes im Be-
sitz einer Ausweisurkunde des betreffenden Bezirks sein.

Seisenheim. Der Ausschuss für Volksernährung beschloß,
eine Küche in der Volksschule einzurichten. Etwa 50 Schu-
kinder der Minderbemittelten sollen dort mittags an den
Wochentagen eine gute und kräftige Suppe kostenlos erhalten.

Marburg. Ein Offizier, der z. Bz. Kch hier in ärzt-
licher Behandlung befindet, hat der „Oberh. Jg.“ zufolge,
am Dienstag nachmittag in Begleitung von mehreren andern
Herren auf Spiegelstuck festgesetzt, daß der Geschäftsmann
im Wesen (also vor Verdun) deutlich vernachlässigt war.

Niedersachsen. Der Arbeiter L. von Laugen (Wester-
wald) wurde von einer Rangiermaschine überfahren und
getötet.

Siegen. Die Handelskammer hielt eine Sitzung ab,
in der als Vorsitzender Herr Kommerzienrat Klein-Dahl-
bruch und als zweiter Vorsitzender Herr Stadtrat Lübeck-
Siegen wiedergewählt wurden. In der Sitzung wurde
ferner ein Erlaß des Herrn Justizministers bekannt gegeben,
in dem dieser auf eine Eingabe der Kammer mittelst, daß
nach Prüfung der in Betracht kommenden Verhältnisse die
Errichtung eines Landgerichts in Siegen nicht
in Aussicht gestellt werden kann.

Hamm (Sieg.) Der Landrat des Kreises Waldbrohl
hat ein Ausfuhrverbot für Ferkel und Läufer-
schweine erlassen und gleichzeitig einen Höchstpreis fest-
gesetzt.

Köln. Das außerordentliche Kölner Kriegsgericht be-
strafte den Bäckermeister Hoenig aus Balkhausen im Kreise
Bergheim zu 7 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust
und Stellung unter Polizeiaufsicht, weil er am 22. Dezember
v. Js. in Balkhausen zwei mit Getreide gefüllte Feldscheunen,
die den Ertrag von 30 Morgen Land enthielten, in Brand
gesteckt hatte. Der Vorsitzende hob hervor, daß jemand, der
besonders in der jetzigen Kriegszeit freventlich solche Frucht-
vorräte vernichtet, sich schwer am Vaterland versündigt, des-
halb sei eine exemplarische Strafe am Plage.

Lüdenscheid. Die öffentlichen Metallsammlungen haben
auch in hiesiger Gegend die Metalldiebstähle spitzig ins Kraut

schließen lassen. Die Leichtigkeit, mit der man Metalle und Metallgegenstände bei der amtlichen Anlaufstelle los wurde, hatte vielfache Anreizlichkeiten zur Folge, und noch jetzt, wo der Herkunft schärfer nachgeforscht wird, kommen solche vor. Am tollsten betrieben haben es mehrere mit den Verhältnissen auf einem Walzwerk in der Nähe von Lüdenscheid vertraute junge Leute, ohne gutbürgerlicher Familien, denen es gelang, Metallmengen von großem Werte loszuwerden. Das Geld haben sie dann verjubelt. — Die Angelegenheit schwebt beim Landgericht Hagen.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Sonntag: Veränderliche Bewölkung, doch vorwiegend wolkig und trübe, vielenorts Niederschläge, ein wenig milder.

Letzte Nachrichten.

Die Franzosen über die Schlacht bei Verdun.

Lugano, 26. Febr. (U.) Alle Pariser Meldungen der italienischen Blätter lassen erkennen, welche große Bedeutung die Franzosen der deutschen Offensive vor Verdun beimessen. Sie geben zu, daß die Heftigkeit der Kämpfe noch zunehme, fügen aber zur Beruhigung hinzu, daß keinerlei Gefahr eines Durchbruchs besteht; denn um das Ergebnis richtig zu beurteilen, müsse man daran erinnern, daß die Franzosen am 25. September des vergangenen Jahres bei ihrer Offensive in der Champagne alle Erfolge am ersten Tage errangen und nachher nur das Gewonnene sicherten. Daher sei wohl die Folgerung richtig, daß die Deutschen unmöglich über die Grenzen dieser ersten Erfolge vordringen können. Ueber diese Theorie scheinen jedoch nicht alle Pariser Kreise der gleichen Ansicht zu sein.

Ein britischer Flieger über Calais abgeschossen.

Haag, 26. Febr. (U.) Nach einer Meldung des „Progres“ ist ein britischer Wasserflugzeug über Calais von einer deutschen Fliegerkugel durchbohrt worden. Der britische Flieger wurde schwer verletzt und nahm eine Notlandung vor.

Englisch-französische Truppen in Durazzo?

Genf, 26. Febr. Nach einer Meldung des „Lyoner „Republicain“ aus Korfu trafen in Durazzo starke englisch-französische Truppenabteilungen (?) mit mehreren großkalibrigen Kanonen ein, die auf den der Stadt benachbarten Höhen Aufstellung fanden. Die französisch-englischen Streitkräfte sollen die aus 35 000 Mann bestehende italienische Besatzung unterstützen, die sieberhaft Befestigungen um Durazzo anlegen.

Der türkische Gesandte in Bern über die Einnahme von Erzerum durch die Russen.

Bern, 26. Febr. (U.) Auf die Frage, ob es möglich wäre, daß die Russen nach der Einnahme von Erzerum auch die neue Verteidigungslinie durchbrechen könnten, erklärte der türkische Gesandte in Bern einem Vertreter der „Berner Tagwacht“, daß sei nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen, denn die neue Front sei so gelegen, daß die Verproviantierung der türkischen Armee leichter bewerkstelligt werden könne. Jetzt haben die Russen jene Schwierigkeiten zu überwinden, die die Türken zuvor hatten. Die Türkei habe aber zwei Millionen Mann unter den Waffen. Die Armee werde täglich durch die ununterbrochenen deutschen Kriegslieferungen stärker.

Gegen die Sasonowschen Behauptungen.

Berlin, 26. Febr. (U.) In einem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ betitelt „Sasonows Rede“ werden Be-

lege angeführt, die den Beweis erbringen, daß die russische Regierung durch die gesamte Mobilmachung den Krieg entfesselt hat. Das Blatt schreibt: Die Welt kennt heute die Schultigen. Sie zweifelt heute nicht mehr daran, daß Herr Sasonow in erster Reihe der Schuldige ist, denn Rußland hat, der Mithilfe nicht nur Frankreichs sondern auch Englands sicher, den Krieg entfesselt. Was Herr Sasonow von der deutschen Regierung behauptet, die wie er sagte, die Stunde zur Verwirklichung ihrer geheimen Raubpläne gekommen glaubt, trifft auf ihn zu. Rußland ist nicht in den Krieg hineingezogen worden, sondern die russische Regierung hat den Krieg entfesselt. Herr Sasonow weiß, welches die Folgen der russischen Mobilmachung sein würden, er hat sie nicht verhindert, weil er den Krieg wollte, da er sich des Erfolges sicher glaubte.

Wilson und die Demokraten.

Rotterdam, 26. Febr. (U.) Der Washingtoner Korrespondent des „New York Herald“ meldet, daß gestern Mittag die demokratischen Mitglieder der Kommission für auswärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses ihren Präsidenten Flood beauftragten, Wilson mitzuteilen, daß sie ihn in seiner Politik nicht mehr unterstützen könnten. Sie erklärten nicht mit der Auffassung Wilsons einverstanden zu sein, daß Amerikaner das Recht haben sollen, an Bord eines Handelsschiffes unter der Flagge einer der kriegsführenden Nationen zu reisen, wenn derartige Schiffe nach der Auffassung der Mittelmächte bewaffnete Kaufahrtschiffe seien. Diese Erklärung der demokratischen Mitglieder wird als eine offene Drohung, einen Bruch mit der Regierung herbeizuführen, betrachtet.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Bekanntmachung.

Höheren Orts ist die **Musterung folgender Wehrpflichtigen** angeordnet worden:

1. der Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1894, 1895 und 1896, soweit sie nicht inzwischen in den Heeresdienst eingetellt sind oder eine Kriegsbeurteilung in Händen haben;
2. der als unabkömmlich anerkannten Beamten (auch Post- und Bahnbeamte) einschließlich derjenigen Beamten, die früher „d. u.“ waren, sich aber infolge des Gesetzes vom 4. 9. 1915 zur Landsturmrolle anzumelden hatten, also alle, die am 8. September 1870 und später geboren sind;
3. die hinter das 1. oder 2. Aufgebot des Landsturms jurdisgestellten Landsturmpflichtigen.

Für **Herborn** findet die Musterung am **Donnerstag, den 2. März 1916, vorm. 8 Uhr, im Saale des Gastwirts W. Thier in Dillenburg** statt. Die unter Nr. 2 aufgeführten Stellungspflichtigen nehmen an den von ihrer vorgesetzten Dienstbehörde bestimmten Tagen an der Musterung teil.

Jeder Stellungspflichtige hat seine Militärpapiere, die Mitglieder der Jugendwehrlotterien auch die Bescheinigungen über die Teilnahme an der militärischen Jugendvorbereitung mitzubringen. Die Bescheinigungen sind beim Erscheinen im Musterungsort der Ersatz-Kommission zwecks Eintragung eines Vermerks in die Listen vorzulegen.

Dieserjenige Mitglieder der Jugendlotterien, die bei der Musterung die bezeichnete Bescheinigung über regelmäßige und erfolgreiche Teilnahme an den Übungen vorweisen können, dürfen Wünsche über Einstellung in einen Truppenteil derjenigen Waffe äußern, für die sie auszuheben sind. Das Erscheinen im Musterungstermin hat im sauberen Zustand zu geschehen. Der Genuß von Alkohol vor der Musterung ist streng verboten. Stellungspflichtige, welche der Aufforderung, sich zur Musterung zu stellen, keine Folge leisten, werden nach den Kriegsgesetzen bestraft. Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Musterungsgeschäfts, sowie Entfernungen ohne Erlaubnis von dem angewiesenen Sammelplatz wird ebenfalls mit Strafe geahndet.

Herborn, den 25. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Der nächste Verkauf findet **Montag, den 28. d. Mts., nachmittags 3 Uhr** beginnend, in der **Turnhalle im Rathaus** statt. Eingang nur noch von der **Sahnstraße** aus.

Zuschauern und Hindernis unter 14 Jahren ist der Zutritt zur Turnhalle verboten.

Herborn, den 26. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Bekanntmachung.

Die rückständige Staats- u. Gemeindesteuern für das 4. Quartal 1915, das 4. Quartal Schulgeld, das letzte Drittel Wehrbeitrag, sowie das 3. Quartal Wassergeld sind binnen 8 Tagen an die unterzeichnete Kasse einzuzahlen. Nach Ablauf dieser Frist wird mit dem Beitreibungsverfahren begonnen.

Herborn, den 23. Februar 1916.

Die Stadtkasse.

Viehmarkt zu Gießen.

Die Abhaltung von Viehmärkten zu Gießen ist bis auf Weiteres verboten.

Gießen, den 25. Februar 1916.

Der Oberbürgermeister:

J. B.: Grünwald.



Pflug und Schwert

haben Hand in Hand gearbeitet, um die Pläne unserer Feinde zushanden zu machen. Aber noch sind diese nicht endgiltig besiegt, und es geht auch weiter vorzuspringen. Die zur Erziehung von Höchsterten so nötige Kali-Düngung darf nicht vernachlässigt werden. Wo diese im Herbst unterblieben ist, kann der Schaden durch eine

Kopfdüngung mit Kalisalzen

(am geeignetsten 40%iges Kalidüngesalz)

wieder gut gemacht werden. — Jede weitere

Auskunft erteilt jederzeit kostenlos

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Reichslandrats G. m. b. H.

83 In a. Rh., Richardstraße 10.

Maurermeister. Außer Syndikat.

Wir haben den **Alleinverkauf** der weithin bekannten **Schlackensteine** besser Beschaffenheit, sowie des **Mauersandes der Haigerer Hütte A.-G.** übernommen. — **Bindemittel aller Art** beziehen Sie vorteilhaft von uns. — Wir erbiten uns Ihre geschätzten Aufträge unter Bezugnahme auf diese Zeitung. — **Billigste Preise. Günstige Bedingungen.**

Terrazzowerk „Phönix“, G. m. b. H., Haiger (Villkr.)

Unguzinfa
im Felde
verzehrt radikal
Goldgeist
verbietet Zusatz und schützt gegen Infektionskrankheiten. Feldpost-
briefpackung (10 Pf. Porto) extrastark 50 Pf. Zu haben in den
bekanntesten Verkaufsstellen (Apotheken und Drogerien).

Erhältlich bei **A. Doeinck, Drogerie, Herborn.**

Wehlar-Braunfeller Blumen-, Stoff- und Konsum-Verein.

An unsere verehrlichen Mitglieder!

Wir bitten baldmöglichst zurück:
Leere Flaschen

von Wein, Spirituosen und Wasser gegen 15, 10 u. 5 Pf. per Stück.

Der Vorstand.

Blusen-, Stoff- und Vorhangfarben

zum Selbstfärben empfiehlt

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

1 Schürmacherlehrling

Befucht von **Aug. Blanke, Herborn.**

Mächtige, zuverlässige Maschinenheizer

gesucht. Stundenlohn 60 Pf.

Schönbach-Andorfer Gruben- und Mineral-Mahlwerke.

Zum 1. April suche ich ein

zuverlässiges, älteres, erfahrenes

Mädchen,

das instande ist, meinen Haushalt selbständig zu versehen.

Dr. G. Schulze, Arzt, Driedorf (Bez. Wiesbaden.)

zum 1. April suche ich ein

zuverlässiges, älteres, erfahrenes

Mädchen,

das instande ist, meinen Haushalt selbständig zu versehen.

Dr. G. Schulze, Arzt, Driedorf (Bez. Wiesbaden.)

Giessener Pädagogium.
staatlich beaufsichtigte Höhere Privatschule.
Sexta-Oberprima.
Einführungs-, Primaner-, Reifeprüfung. Kleine Klassen. Arbeitsstunden. Schülerheim in 1/2 ha großem Park. Glänzende Erfolge. 95% d. Prüflinge bestand. bisher a. F. mit bedeutendem Zeitgewinn.
Empfehlung a. allen Kreisen. Drucksach. 11 d. 4. Direktion **Giessen.** a. r. a. s. s. 10. in der Nähe der Universität.

Empfehlung.
Den geehrten Einwohnern von Herborn u. Umgegend bringe ich mich hierdurch ergebenst aus, daß ich Herrn Dr. G. Schulze dem Onkel meiner Frau, eine

Annahmestelle
für Reparaturen u. Auffrischen von

Schmucksachen
jeglicher Art in Gold und Silber übertragen habe. Es wird mein Bestreben sein, die Zufriedenheit der Auftraggeber in jeder Beziehung herbeizuführen. Gleichzeitig habe ich mich in Lieferung neuer Schmucksachen bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll!
Friedrich Müller, Goldschmied, Oberstein a. d. Rh.

Gutshende Anzüge
unter Garantie fertigt an **Gustav Theissmann, Bischoffen.**
Die Anfertigung wird übernommen, wenn der Endpreis nicht bei mir gekauft ist.

Trächtiges Kind
(Westerwälder), bald taufbar, steht zum Verkauf bei **S. Stahl, Wagner, Driedorf.**

Nun ruhe sanft Du treues Herz,
Wer Dich gekannt, fühlt unseren Schmerz.
Ein schlichtes Kreuz auf weitem Feld,
Daran ruht ein treuer Held,
Forn von der Heimat, fern von Haus,
Ruht er von Kampf und Schmerzen aus.

Den Heldenod für sein geliebtes Vaterland starb am 22. Febr. infolge seiner schweren Verwundung (Kopfschuss) in einem Feldlazarett in Frankreich unser innigstgeliebter, treuer Sohn und unvergesslicher Bruder, der Gefreite **Heinr. Rink,**
Jäger-Bat. Nr. 11,
im eben vollendeten 21. Lebensjahre.
Herborn, den 26. Februar 1916.
In tiefer Trauer:
Familie Rink, Oberpostschaffner.